

Flavien Ndonko

Deutsche Hunde. Ein Beitrag zum Verstehen deutscher Menschen¹

Ich betreibe eine Art fröhliche Wissenschaft zum Studium der Deutschen. Vielleicht kann ich das meinen deutschen Lesern zunächst am besten mit Hilfe einer Anekdote vermitteln. Als ich mich 1990 entschlossen hatte, eine ethnographische Datenaufnahme zur Frage der Beziehungen zwischen Deutschen und Hunden zu beginnen, machte ich einen ersten Anfang, indem ich hundebezogene Postkarten und andere Geschenkartikel erwarb, wie sie in so vielen deutschen Geschäften angeboten werden. Natürlich schickte ich auch einige dieser Postkarten an meine Angehörigen und Freunde zu Hause. Die Karten zeigten Motive wie den „Pudel“, den „Boxer“ oder auch den „deutschen Schäferhund“. Wie haben meine Freunde und Verwandten darauf reagiert? Nun, sie schickten mir Antwortbriefe, in denen sie meist verkündeten, dass sie diesen oder jenen Hund gerne besitzen würden, denn sie fanden ihn „gut aussehend“, „hübsch“ oder „prachtvoll“. Aber in ihrer Vorstellung ging es in erster Linie um Tiere, von denen sie erwarten würden, dass sie die Nahrungsreste des Haushaltes verwerten und, wenn sie dabei hungrig bleiben, in den Abfallhaufen der Nachbarn weitersuchen. In der Vorstellung meiner afrikanischen Verwandten und Freunde ging es um Tiere, die unter offenem Himmel schlafen, und wenn ich ihnen erklärte, dass dem nicht so ist, sondern dass diese Hunde sogar ihre eigene Spezialnahrung zu sich zu nehmen gewohnt sind, fragten sie mich verwundert: „Sind diese Hunde denn Kinder oder wie?“ Was ich ihnen zu erzählen hatte, fügte sich für sie in die Logik einer verkehrten Welt. Auf diese Weise können meine deutschen Leser vielleicht verstehen, was es bedeutete, wenn ich meinen Freunden und Verwandten in Afrika von Hunderversicherungen erzählte, von Schönheitssalons für Hunde, von kaninen Ambulanzen und Schönheitswettbewerben, von hundebezogenen Informationszentren, von Hundefriedhöfen oder gar von Lorient und seinem sprechenden Hund! Das war

¹ Der Beitrag erschien erstmalig in: Thomas Hauschild, Bernd Warnken (Hg.): *Inspecting Germany. Internationale Deutschland-Ethnographie der Gegenwart*. Münster u.a. 2002, 53-73. Für die vorliegende Veröffentlichung wurde der Text gekürzt. Wir danken dem Autor, den Herausgebern und dem Lrr Verlag für die Möglichkeit zum Zweitabdruck. Wir danken zudem Kathrin Körn, Studentin der FH Frankfurt am Main, für die Übertragung des ursprünglichen Buchtextes in eine elektronische Datei.

für sie kaum zu verstehen, und warum sollte es das auch sein? Für viele nicht-deutsche Menschen auf der Welt ist ein Hund einfach ein Hund. Da wird man sich doch fragen dürfen, was Hunde eigentlich für die Deutschen sind. Seit ich das erste Mal Kontakt mit Europäern hatte, und das waren in meinem Falle Deutsche, hat mich diese Frage nicht mehr losgelassen.

Seltsame Deutsche

(...)

Ein auf zwei Monate Aufenthalt ausgelegter Reiseplan sah zahlreiche Fahrten in verschiedene deutsche Städte vor. Und ich hatte Glück. Auf der Fahrt von Hamburg nach München hatte ich das nicht weniger erstaunliche Erlebnis, Fahrzeuge zu beobachten, die mit hoher Geschwindigkeit hintereinander herfahren – und dann sah ich doch tatsächlich, dass im Fond eines hinter uns fahrenden Autos ein Hund saß! Ich dachte, ich hätte nicht richtig hingesehen, und konnte es nicht glauben. Nun unterzog ich die Insassen aller Wagen, die uns überholten, einer systematischen Kontrolle. Nach nur zehn Minuten wurden wir von einem weiteren Hund überholt. Ich verlor die Fassung und rief: „He, da ist ein Hund im Wagen!“ Mein deutscher Freund war wenig beeindruckt von dieser „Entdeckung“ und sagte: „Sie fahren nach Süden, um Ferien zu machen.“ Da dachte ich bei mir: „Du wirst hier bei diesen Deutschen eine Menge zu sehen bekommen!“ Was sagen Sie dazu, dass ich auf einem Alpengipfel einen Hund entdeckt habe? Ich bekam langsam das Gefühl, nicht ganz normal zu sein, denn meine deutschen Freunde hielten so etwas für ganz natürlich. Für mich war das der Anlass, mir die anthropologische Debatte über die Beziehungen zwischen Insider und Outsider ins Gedächtnis zu rufen (Headland u.a. 1990). (...)

Mein Staunen, mein Kulturschock war ein Ergebnis des Blicks von außen. Deutsche sind durchaus auch in der Lage, ihre eigene Kultur mit einem fremdenden Blick zu betrachten, ja, es ist mittlerweile üblich geworden, dass Anthropologen ihre eigene Gesellschaft ins Visier nehmen und dort Forschungen durchführen (Jackson 1987). Aber ich stehe auf dem Standpunkt, dass man ohne die Erfahrung der Alterität, ohne Distanzierung von der eigenen Kultur kaum in der Lage sein wird, das, was sich da vor den Augen abspielt, wirklich zu sehen. Nach zwei Monaten Aufenthalt hatten sich in meinem Kopf so viele Fragen angesammelt, dass ich es nicht mehr erwarten konnte, eine ethnographische Forschung durchzuführen. (...)

Felderfahrten mit Hund

Nach meinem zweimonatigen Aufenthalt im Jahre 1989 wurde mir ein DAAD-Stipendium bewilligt, das es mir möglich machte, in Deutschland meine Doktorarbeit zu schreiben, und so kam ich weniger als ein Jahr später wieder zurück. Ich nutzte diese Gelegenheit, um systematisch Daten über die Deutschen und ihre Hunde zu sammeln. Drei Jahre lang führte ich Interviews durch, sammelte Zeugnisse der materiellen Kultur (Bücher, Postkarten, Zeitungsausschnitte, Photographien, Hundenahrung, Accessoires), und gelegentlich beobachtete ich auch aktuelles Verhalten gegenüber Hunden, indem ich mich einer speziell dazu entwickelten Methode bediente.

Es war gar nicht so leicht, als Afrikaner hunderrelevantes Verhalten der Deutschen zu beobachten. Ich interessierte mich zum Beispiel dafür, was in diesen Schönheitssalons für Hunde passiert. Manchmal wurden meine Anfragen von deren Betreibern mit der Bemerkung quittiert, ich solle mich doch lieber um die Probleme von Hunger und Krankheit in Afrika kümmern. Eine Frau ging so weit zu behaupten, dass der Hund sich unwohl fühlen würde, wenn so viele Menschen während seiner Schönheitspflege um ihn herumstünden. (...)

Hund und Gesellschaft

Physische Präsenz und soziales Ansehen des Hundes

Hunde sind in der deutschen Öffentlichkeit allgegenwärtig. Sie gehen auf den Straßen bei Fuß mit ihrem Herrn oder folgen ihm, wenn er mit dem Fahrrad fährt. Sie machen es sich in Autos bequem, und dazu gibt es sogar spezialangefertigte Sicherheitsgurte. Geduldig warten sie vor den Eingängen der Supermärkte auf ihre Herren, weil ihnen durch betont freundlich gehaltene Erklärungen der Zugang zu Ladengeschäften verwehrt ist. Es heißt nicht „Für Hunde verboten“, sondern: „Wir müssen leider draußen bleiben“. Man sieht sie auch viel in den öffentlichen Verkehrsmitteln, in Bussen und U-Bahnen. In den Parks fühlen sie sich besonders wohl, sie rennen herum, rollen sich auf dem Boden und bellen, wie es ihnen gefällt. Manchmal ist das Anlass zu Auseinandersetzungen zwischen Hundefreunden und Hundefeinden, denn die Hundefeinde fühlen sich von den Hunden gestört, wenn sie schon mal, was in diesen Breiten ja selten genug geschieht, in der Sonne liegen. Manchmal sind sie dann gezwungen, den Schauplatz zu verlassen, nicht ohne die Hunde und ihre Herren mit ihren Bannflüchen zu überziehen. Dabei sollte man bedenken, dass Parks im Leben dieser Menschen eine zentrale Rolle spielen. Im Park befindet man sich in einer mehr oder weniger natürlichen Umgebung. Es ist ein Treffpunkt für Erwachsene wie Kinder. Aber auch die Hundebesitzer benutzen

gerne den Park, denn das ist die ideale Erholung für ihren „Freund“. Da die Hunde sehr unterschiedlich aussehen, wirkt der Park wie eine große Wohnanlage für Hunde. Ob man nun Hundefreund oder Hundefeind ist, man muss sich mit den Hunden auseinandersetzen. Selbst auf den Straßen des Landes findet man sie noch überall: Man hat den Eindruck, dass sie das Reisen genießen. Insofern überrascht es nicht, dass man selbst in den Amtsstuben des Landes Hunde vorfinden kann.

Die Präsenz der Hunde im öffentlichen Leben erschöpft sich nicht im passiven Dabeisein. Hunde tragen mit ihren Aktivitäten auch zu den Nachrichtensendungen des Landes bei. Hunde verursachen in Deutschland jährlich um die 50.000 Fälle von Verletzungen an Menschen, 10.000 davon bei Kindern („Stern“, Heft 37, 22. August 1991). Menschen und Hunde bevölkern tagtäglich dieselbe Umwelt und müssen es daher unabhängig von der zahlenmäßigen Stärke der Gesamtpopulationen 1:1 miteinander aufnehmen. Dabei sollte man nicht übersehen, dass 1989 in der damaligen Bundesrepublik Deutschland etwa 38 Millionen Hunde lebten, was die BRD in dieser Hinsicht auf den vierten Platz nach Irland, Frankreich und Großbritannien verwies, Länder, die noch einen weit höheren Anteil „bellender Staatsbürger“ vorzuweisen haben (Mermert 1991: 223). Durch die Vereinigung mit der DDR im Jahre 1990 – auch hundemäßig gesehen ein relevantes Datum – soll die Zahl noch einmal beachtlich gesteigert worden sein.

Nicht nur physisch, sondern auch optisch sind Hunde in der deutschen Gesellschaft omnipräsent. Werbeplakate, das Fernsehen, Postkarten, andere Massenmedien und einige spezialisierte Zeitschriften verbreiten Hundebilder, um wiederum Werbung für Gebrauchsartikel zu machen oder um ihre Kunden mit Informationsmaterial zu versorgen. So gibt es Aufnahmen von Hunden im Kreise ihrer menschlichen Familie, mit denen man dem Betrachter eine Versicherung schmackhaft zu machen versucht. Man sieht Hunde beim Fressen und Hunde, die gerade Geburtstag feiern, rauchende Hunde und autofahrende Hunde. Es gibt Abbildungen von Hunden, die einander küssen, von gelehrten Hunden mit Brille und Schlips usw. Das in den 1990er Jahren weit verbreitete „Zeit-Magazin“ brachte mehrere Ausgaben, in denen es vorrangig um Hunde ging und die auf dem Cover Hunde abbildeten: Nr. 51 vom 13. Dezember 1991 und Nr. 50 vom 4. Dezember 1992 titelten: „Hund-Couture: Ob Dackel oder Dobermann, was zieht der Hund von morgen an?“ Oder: „Des Pudels Kern: Auf allen Vieren des Kleintiers wahres Wesen suchend“. All das bezeugt das bedeutende Image des Hundes in Deutschland und demonstriert die Fürsorge und das Interesse einer Gesellschaft für eine Sorte von Zeitgenossen, die man kaum noch der Kategorie Tier wird zuordnen können.

Hundenahrung

In Deutschland gibt es fast keinen Hund mehr, der noch selbst für seine Nahrung sorgen muss. Das erledigen ihre Besitzer. Und es ist auch nicht so, dass die Hunde sich mit dem Zufrieden geben müssen, was beim Menschen übrig bleibt. O nein, in der Regel können Hunde auf ihre eigenen Nahrungsmittel zurückgreifen. Ein Teil ihrer Ausbildung durch den Menschen zielt darauf ab, dass sie sich den Antrieben zum Aufnehmen frei herumliegender Nahrungsreste, von Aas usw. abgewöhnen. Ein Hund, der allzu sehr in Richtung auf diese angestammten Formen der Ernährung durch Nahrungsreste hin taktiert, gilt als „unerzogen“. „Gute Hunde“ sitzen brav in der Ecke und warten, bis ihre Herren mit dem Essen fertig sind. Viele Hundebesitzer, denen an einer gründlichen Ausbildung ihrer kleinen Freunde gelegen ist, werden Nahrungsreste eher in die Mülltonne werfen als sie an den Hund verfüttern. Das wird natürlich indirekt von Industriezweigen unterstützt, die sich mit der Herstellung von Hundenahrung befassen. Sie empfehlen ihren Kunden, bei der Ernährung des Hundes besondere Sorgfalt walten zu lassen. Ihre Broschüren unterstellen, dass das, was wir Menschen essen, nicht unbedingt gut ist für unsere „vierbeinigen Freunde“. Außerdem drohten Übergewicht, Infektionen, Allergien, Diabetes und vieles andere, wenn man seinen Hund nicht mit hundegerechter Nahrung füttere.

Hundenahrung wird in einer Fülle von Variationen angeboten. Man muss nur einmal durch Karstadt, den Toom Markt oder ALDI schlendern, um sich das bewusst zu machen. Es gibt da Dosenahrung, kartonierte und in Plastiksäcken verpackte Angebote.

(...)

Es handelt sich bei Hundenahrung generell um Fertiggerichte oder um Mahlzeiten, die lediglich noch mit Milch angerührt werden müssen. Das spart Zeit und gibt den Beteiligten das Gefühl, rationale Haushaltsführung zu treiben. Aber nicht nur bei der Zubereitung von Hundenahrung wollen die Menschen den Zeitaufwand möglichst knapp halten. Sie sparen auch Zeit, indem sie in Restaurants essen oder in unterschiedlichem Ausmaß präfabrizierte Gerichte kaufen. Da viele Menschen in dieser Weise „zivilisierte“ Nahrung zu sich nehmen, ist das Verzehren naturnaher Produkte unerwartet zu einem Luxus geworden. So findet man in manchen Geschäften „natürliche“ neben „industriellen“ Eiern. Erstere stammen von Hühnern, die im Freien leben, und daher ist ihr Preis doppelt so hoch wie der Preis der industriell hergestellten Eier. Ich kann hier nur auf dieses erstaunliche Phänomen einer luxuriösen Form der Rückkehr zu naturnaher Ernährung hinweisen und meine Verwunderung darüber ausdrücken, denn dies geschieht, während die Menschen, die in Wäldern leben, sich immer mehr für Dosenahrung und Cornflakes begeistern.

Es hängt vom Alter eines Hundes ab, wie viele Mahlzeiten pro Tag ihm zuträglich erscheinen mögen. Hundebesitzer erbauen sich in dieser Frage an den Gebrauchsanweisungen dieser oder jener Futtermarke. Man beachte, wie sorgfältig manche Menschen die Fütterung ihres (Hunde-), „Babys“ in den ersten Lebensmonaten planen: In den ersten zwei Monaten nach der Geburt benötigen sie drei bis fünf Mahlzeiten, die zwischen 7 Uhr morgens und 7 Uhr abends verabreicht werden müssen. Im vierten und fünften Lebensmonat gibt es drei Mahlzeiten, die zwischen 9 Uhr morgens und 5 Uhr nachmittags stattfinden, im sechsten und siebten Monat zwei Mahlzeiten zwischen 8 Uhr morgens und 6 Uhr abends. Vom neunten bis zwölften Monat gibt es zwei Mahlzeiten zwischen 9 Uhr morgens und 3 Uhr nachmittags, und dann, ab Vollendung des ersten Jahres, wird nur noch eine regelmäßige Mahlzeit pro Tag gegeben, immer zu derselben Stunde (zwischen 13 und 18 Uhr), ergänzt durch zwei tägliche Snacks.

Nicht alle Hundebesitzer füttern ihren Hund mit Fertiggerichten. Oft werden zusätzlich andere Nahrungsmittel wie Reis gekocht und mit oder auch ohne Dosenfutter verabreicht. Und Hunde, wie zivilisiert sie auch immer sein mögen, brauchen Knochen, die sie aber in Deutschland nicht mehr aus den Abfalltonnen zusammensuchen dürfen. Knochen werden also in spezialisierten Geschäften erworben. Diese künstlichen Knochen sind aus Ochsenpenis oder Büffelhaut hergestellt und gelten als sehr resistent. (...)

Körperpflege und Ornament

Als ich das erste Mal beobachtete, wie einem Hund das Duschen beigebracht wurde, dachte ich, dass sein Besitzer unweigerlich verrückt geworden sein müsse. Ich machte den Fehler, diesen Vorgang so zu betrachten, als würde hier ein Ziegenbock gebadet oder ein Hahn. Nachdem ich wiederholt dabei war, wie Hunde gewaschen wurden, verstand ich, dass es sich hier um einen ganz normalen Vorgang handelte. Die Hunde werden nicht nur gewaschen, sondern auch mit Handtüchern abgetrocknet! Dann werden sie sorgfältig gekämmt oder gebürstet, dabei kommen unterschiedliche, dem jeweiligen Fell des Tieres angepasste Kämme und Bürsten zum Einsatz.

Zur weiteren Verschönerung werden Hunde in Salons gebracht, wo man ihr Haar bündelt oder das Tier so sorgfältig durchbürstet, dass wir den Eindruck bekommen, jedes Haar sei kunstvoll einzeln so eingesteckt worden. Manchmal wird das Haar auch zu Locken geformt oder geschoren. Dann werden die Hunde auch geschmückt, man legt ihnen Halsbänder an, die mit verschiedensten Schleifen, Medaillons, Kettchen, Gemmen verziert sind. Das Frisieren und Verziern der Hunde scheint eine Gewohnheit zu sein, die besonders bei älteren Damen beliebt ist, welche auch nicht zögern dürften, die Farbe ihrer ei-

genen Kleidung auf die farbliche Wirkung des Hundes einzustellen, damit bei- des so wirkt wie zwei Gestaltungsformen eines harmonischen Ganzen. Kleine Hunde, insbesondere solche mit langem Haarwuchs wie die Pudel, können bei all dieser Verzierung wie Schönheitsköniginnen wirken.

In Deutschland werden Hunde auch gekleidet, und manchmal zieht man ihnen Schuhe an. Es gibt europäische Nachbarn, die das irritierend finden und sich fragen, wie eine so eng mit ihnen verwandte Kultur auf solche Ideen kommt (Björneboe 1991). Diese Anzüge und Schuhe sind manchmal teurer als die Kleidung von Menschen. Sie werden in spezialisierten Geschäften angeboten, die gelegentlich sogar mit Anzeigen in den Zeitungen für ihre Artikel werben.

Gesundheitsversorgung und Versicherungen

(...)

Wenn Hunde krank sind, kann man sich auf eine Vielzahl ärztlicher Spezialisten verlassen. Es gibt sogar Kliniken, in denen sie untergebracht werden können. In Hamburg zum Beispiel gibt es 15 Kliniken und Polikliniken für Hunde sowie 100 Veterinäre, unter denen sich auch zwei Homöopathen befinden. Und seit fast zehn Jahren gibt es eine Ambulanz, in der man seinen kranken Hund notversorgen lassen kann.

Krankheitsgrund bei Hunden ist in allererster Linie das Übergewicht. Es verursacht Infektionen, Diabetes und Diarrhoe. Dagegen wiederum gibt es eine Reihe sehr wirkungsvoller Kuren. Aber manche Hunde brauchen gar nicht bis zum Moment einer Erkrankung warten, um einem Arzt vorgeführt zu werden; man macht sie vielmehr zum Gegenstand einer gründlichen Vorsorge. Jeder Hund muss ein Siegel am Nacken tragen, aus dem hervorgeht, dass er nach allen Regeln der Kunst Schutzimpfungen hat über sich ergehen lassen. Zuhause hat er einen internationalen Impfpass liegen, der nicht nur über Datum und Art der Impfung Auskunft gibt, sondern auch über Geburtsdatum, Geschlecht, Rasse, besondere Merkmale sowie die Adresse seines Besitzers. Es ist wichtig, dass man die Unterschrift und das Siegel des Veterinärs deutlich auf dem Zeugnis erkennen kann. Generell werden Hunde gegen Krätze, die Carré-Krankheit, infektiöse Hepatitis und Leptospirose geimpft. Anleitungen zur herkömmlichen Vorsorge geben Broschüren und Heftchen, die man den Hundebesitzern zugänglich macht.

Im Allgemeinen sind Hunde auch „Kunden“ der Versicherungsgesellschaften. Eine große, mittlerweile mit Filialen in 17 deutschen Städten vertretene Gesellschaft hat sich darauf spezialisiert, nur die Gesundheitsversorgung von Katzen und Hunden zu versichern. Die „Vereinigte Tierversicherungs-Gesellschaft AG“ hat ihren Sitz in Wiesbaden. Der Hund muss sich mit dem vierten

Lebensmonat versichern und kann dann bis zum fünften Lebensjahr in der Versicherung verbleiben; das kostete 1999 50 DM pro Jahr. Ich kannte bereits Krankenversicherungen für Menschen, bei uns sind sie nicht allgemein verbreitet, es gibt keine Pflichtversicherungen – und es gibt immer noch viele Menschen auf der Welt, die keine solche Versicherung haben. Autoversicherungen werden auch in Kamerun zwangsweise geschlossen, und man bekommt Ärger mit der Polizei, wenn man keine hat. Wenn ich den Leuten in Kamerun erzähle, dass es in Deutschland Hundever sicherungen gibt, sterben sie fast vor Lachen. Und nachdem sie es überlebt haben, werden sie mich fragen, ob man sich in Deutschland vor der Polizei fürchten muss, wenn man keine Versicherung für seinen Hund abgeschlossen hat. Du wirst ihnen antworten, dass es nicht der Polizei wegen geschieht, sondern zur Sicherheit des Hundes. Und dann werden sie schockiert sein. Man muss sich in Afrika wirklich ein bisschen versehen mit Erzählungen über „deutsche Themen“.

Wenn der Hund nicht mehr da ist

Auf der Suche nach ihren verlorenen Hunden bedecken ihre Herren Wände, Telefonzellen und Elektromasten mit Suchanzeigen. Diese Texte sind sehr pathetisch gehalten, so dass man sich unmittelbar dazu aufgerufen fühlt, auf die Suche nach dem armen Tier zu gehen – nicht weil man den statlichen FINDERLOHN einzukassieren versucht, sondern vor allem, um dem armen Hundebesitzer zu helfen. In diesen Suchanzeigen werden nicht nur die physischen Charakteristika (Rasse, Größe, Fell- und Augenfarbe) der Tiere aufgelistet, sondern auch ihre Charaktermerkmale (brav, lieb, gehorsam, süß). Die Besitzer demonstrieren damit eine genaue Kenntnis ihrer Hunde. Wenn man sich vorstellt, wie traurig ein Deutscher sein kann, der seinen Hund verloren hat – obwohl ja noch Hoffnung besteht, dass er sich wieder findet –, dann kann man den unbeschreiblichen Verlust ermes sen, den der Tod des Hundes für ihn darstellt.

Wenn der Hund stirbt, geht es seinem Besitzer elend. Er benachrichtigt seine Freunde und Verwandten, als habe es sich um einen seiner menschlichen Lieben gehandelt. Wie kann ich nur auf die Idee kommen, dass ein Hund nicht einer der „Lieben“ des Menschen sei? Sie bestellen einen Sarg und begraben ihn im Garten oder auf einem Friedhof. Es gibt immer luxuriöser ausgestattete Särge auf dem Markt ebenso wie preiswertere Angebote, die sich wirklich je der leisten kann. (...)

In verschiedenen Gebieten Norddeutschlands habe ich insgesamt vier Hundefriedhöfe besucht. Dabei habe ich das Aussehen der Friedhöfe und einzelner Gräber fotografisch dokumentiert. Sie können sich vielleicht vorstellen, wie schwierig es für mich ist, meine Freunde und Verwandten in Yaoundé davon

zu überzeugen, dass es sich hier um Gräber für Hunde und nicht für Menschen handelt. Schon dass ich überhaupt Fotografien von Friedhöfen besitze, erregt ihr Misstrauen. Aber auch einer meiner Hamburger Freunde konnte es nicht glauben, als ich ihm erzählte, dass ich gerade vom Besuch eines Friedhofs zurückkäme, auf dem seine Landsleute Hunde begraben. Ich konnte ihn dadurch überzeugen, dass ich ihm die Adresse des Friedhofs nannte (Am Himmelmoor, der Betrieb wurde im April 2000 eingestellt). Aber meine Leute werden es nicht glauben, bis sie es mit eigenen Augen gesehen haben. Es fällt ihnen erst recht schwer, wenn sie die frisch geschnittenen Blumen und die luxuriösen Grabsteine mustern. Sie sind es gewohnt, einen toten Hund einfach wegzuschmeißen oder, wenn überhaupt, anonym zu verscharren.

Deutschen gefällt es, ihr Hundegrab regelmäßig zu besuchen und zu pflegen, sie geben dem Grab frische Blumen bei oder auch ein Spielzeug, das der Hund besonders geliebt hat. Dabei fällt gar nicht ins Gewicht, dass der Stein, der auf dem Grab errichtet wurde, um die 2000 DM gekostet hat – weitaus wichtiger sind Text und Ton der Inschrift. Neben dem Namen und den Lebensdaten des Verstorbenen findet man Anrufungen wie „Warum so früh?“ oder „lieber XY, Du lässt uns in Trauer zurück“ oder „Meine Liebe“ oder „Hier ruht mein einziger wahrer Freund Teddy, 30. 9. 83 – 3. 12. 91“, nebst „Ich werde Dich nicht vergessen“ und „Ruhe sanft, Rocky, Danke“. (...) Es überrascht in diesem Zusammenhang auch nicht, dass Sylvia Barbanell (1965) mit ihrem Buch „Wenn deine Tiere sterben“ mehrere deutsche Auflagen hatte. Das Buch ist wirklich gut geschrieben, aber man sollte es einmal einem Kameruner zu lesen geben! Es wäre ein ziemlich übles Geschenk.

Hund, Wirtschaft, Recht

Menschen verhelfen Hunden zum Leben, das kann man wohl angesichts der Behandlung, welche Deutsche ihren Hunden angedeihen lassen, mit Fug und Recht behaupten. Aber es ist nicht minder richtig zu behaupten, dass Hunde dem Menschen zu leben geben. Hunde sind in Deutschland ein milliardenstarker Wirtschaftsfaktor, denn sie sind in allen gesellschaftlichen Bereichen gegenwärtig, von der Produktion bis zur Distribution von Gütern und Dienstleistungen. Schon aufgrund ihrer in die Millionen gehenden Zahl sind sie eine gesellschaftliche Tatsache, mit der man rechnen muss. Wenn es jemandem gelingt, auch nur eine Sorte Kekse herzustellen, die deutschen Hunden ganz besonders mundet, wird er sich zu den reichsten Menschen dieser Welt zählen können. Die Herstellung und der Vertrieb von Hundenahrung in Deutschland liegen in den Händen einiger weniger Firmen wie „Pedigree Pal“ oder „Rheiner Tiernahrung“. Sie beliefern die großen Supermärkte ebenso wie kleine

Ladengeschäfte. Allein ihr Umsatz muss bei Hunderten von Millionen Euro liegen.

Gute Geschäfte machen auch Firmen, die Accessoires und Schmuck für Hunde herstellen, ebenso die medizinische und pharmazeutische Industrie, die sich mit der Produktion hundegeeigneter Artikel befasst. Hinzu kommen eine ganze Reihe kleinerer Dienstleistungsbetriebe, Hundehome, spezialisierte Verlagshäuser, Agenturen, die Schönheits- und Sportwettbewerbe für Hunde organisieren, Beerdigungsinstitute, Ausbildungszentren, Clubs und Vereinigungen – sie alle machen Geld mit Hunden. Darüber hinaus gibt es einen Sektor der deutschen Tourismusbranche, die sich mit Hunden befasst, ferner die auf den Handel mit Postkarten und ähnlichem spezialisierten Betriebe. Im Folgenden gebe ich eine Auflistung von hundespezifischen Dienstleistungsbetrieben in Hamburg wieder:

Tabelle 1: Dienstleistungen im Zusammenhang mit Hunden in Hamburg

Art der Dienstleistung	Zahl der Betriebe
Ärzte	94
Kliniken und Polikliniken	16
Ambulanzen	1
Taxiunternehmen	2
Hotels	2
Pensionen	1
Clubs	2
Zuchtanstalten	7
Ausbildungsstätten	3
Schulen	6
Schönheitssalons	45
Friedhöfe	8
Hornöopathen	2

Es gibt auch eine Hundesteuer, die jährlich von der Gemeinde erhoben wird. Selbst der Hundekot ist noch ein Wirtschaftsfaktor, denn es gibt Firmen, die sich auf die Produktion von Fegern und Papiertüten zu seiner Beseitigung spezialisiert haben – und es gibt sogar Maschinen, mit denen der Kot sachgemäß entsorgt werden kann.

Es ist auch nicht ohne Interesse, den Bezug der Hunde zu Recht und Politik in Deutschland zu erörtern. (...)

Dem Paragraphen 90a des Bürgerlichen Gesetzbuches (BGB) können wir entnehmen, dass Tiere keine Sachen sind, also nicht als Dinge oder Besitztümer

behandelt werden sollten. Man riskiert Gefängnis, wenn man es doch tut. Wie sind die Deutschen nur auf diese Idee gekommen? Um das zu verstehen, sollten wir auf folgenden Kommentar hören: „In Deutschland werden Tiere vom Bürgerlichen Gesetzbuch als ‚Dinge‘ oder Eigentum betrachtet. Der Druck der öffentlichen Meinung, die sich über die Behandlung von Tieren beim Schlachten, bei Laborexperimenten usw. erregte, führte zu einer Gesetzesveränderung, wonach Tiere nun als ‚Kreaturen von Fleisch und Blut‘ angesehen werden.“ (Mermet 1991: 223)

Die Vermenschlichung der Hunde

(...)

Der Hund als vollgültiges Mitglied der Familie

Deutsche Familien setzen sich zunehmend aus zwei kinderlosen Erwachsenen zusammen. Der weitverbreitete Individualismus hinterlässt ein soziales Vakuum. Hunde sollen diese Leerstelle füllen und werden darum zu vollgültigen Mitgliedern der Familie gemacht. Sie spielen die Rolle des Ehemannes oder der Ehefrau, des Kindes oder des Freundes. Menschen sprechen mit Hunden, sie berichten den Tieren über ihre Gefühle, sie vertrauen sich ihnen an. Hunde gewöhnen sich an diese Rolle, und es kann so weit kommen, dass auch sie diese Beziehung eifertütig zu bewahren suchen. Ältere Menschen, insbesondere ältere Frauen, haben oft nur einen einzigen Gefährten, den Hund. Das Tier steht nun im Mittelpunkt ihrer Interessen. Sie planen die Ausgänge, die täglichen Aktivitäten in Abstimmung mit ihrem Hund. Sie nehmen sich Zeit, das Tier zu streicheln, mit ihm zu sprechen und ihm sonstwie ihre sorgende Zuneigung zu beweisen. Auch wenn der Hund nicht spricht, so hört er doch zu, und das Gefühl, dass einem jemand zuhört, ist von großer Bedeutung für Menschen. Ansonsten werden auch Psychologen bemüht, die sich Geschichten über Krankheiten anhören, die man vermeiden oder kurieren könnte, nur weil die Menschen das Gefühl haben, dass ihnen jemand zuhört.

Aber es sind nicht nur ältere Mitbürger, sondern auch junge Erwachsene, die sich einen Hund zulegen. Als Beispiel kann man Prostituierte nennen, Punks und Bettler. Letztere bevorzugen oft kräftige und aggressive Hunde. Es werden viele Geschichten über Bettler und ihre Hunde erzählt. So wird behauptet, dass diese ihre Mahlzeit mit dem Hund teilen und wie er Hundenahrung verspeisen. Es scheint auch so zu sein, dass sie Hunde mitnehmen, weil dies das Betteln in Deutschland profitabler macht. Die Menschen waren, das kann man daraus schließen, vom barmittelnden Anblick des Bettlers nicht in dem Maße angesprochen wie von dem bettelnden Hund. Die milde Gabe wird dem Bettler nicht für den Eigenverbrauch gegeben, sondern damit er seinem Hund zu fres-

sen kauft. Und man muss sagen, dass es sich in diesem Falle wirklich um einen ehrlichen Bettler handelt: Immerhin isst er seinen Hund nicht auf, sondern er nutzt seine Präsenz und begnügt sich mit dem, was der Hund übrig lässt, wie es den Dienern und dem Hausgesinde geziemt.

Hunde und soziale Normen

Ich habe schon darauf hingewiesen, dass der Hund seinen Bürgerpflichten nachkommt, indem er brav seine Steuern entrichtet. Auch sonst hält er sich an die für ihn gültigen Normen, indem er sich immer wieder seine Herkunft bewusst macht. Seine Genealogie wird säuberlich notiert, so dass man genau weiß, wer seine Eltern, seine Großeltern und sogar seine Urgroßeltern waren. Man erzählt dann, dass der Großvater aus Süddeutschland gekommen sei oder aus einem Nachbarland oder sogar von einem anderen Kontinent. Mancher Hundebesitzer kennt die Abstammungslinie seines Tieres in- und auswendig. Aber welcher Abstammung auch immer, alle Hunde werden gründlich erzogen.

Hundetraining kann mehr oder weniger formalisiert vollzogen werden und besteht hauptsächlich darin, den Tieren wünschenswerte Eigenschaften anzuerziehen oder ihnen auch bestimmte Dinge abzugewöhnen: z. B. dass sie nicht immer und überall fressen, sich nicht herumstreiten und überall hinpinkeln, dass sie nicht einfach über die Straße laufen, sondern die Verkehrsampeln respektieren, dass sie entgegenkommend und respektvoll auftreten und kommunikative Kompetenz im Umgang mit ihrem Herrn beweisen. Das ABC der Hundebildung beginnt mit den Kommandos „Sitz!“, „Komm!“, „Raus!“. Die Ausbildung wird manchmal vom Herrn selbst durchgeführt, der sich dabei an wahllosen frei verkauften Handbüchern orientieren kann. Wenn ein Hund schwierig wird, kann man auch auf spezialisierte Zentren zurückgreifen, in denen der Hund nacherzogen wird. Es gibt auch Zentren, in denen Hunde einer gründlichen Ausbildung unterzogen werden. Hunde, die dort ihren Abschluss erwerben, sind regelrechte Profis, die sich auf Rettung von Ertrinkenden, Menschen in Bergnot, die Suche nach Überlebenden bei Katastrophen spezialisiert haben oder aber auf Drogenfahndung, Blindenbetreuung, erotische Dienstleistungen und sogar käuflichen Geschlechtsverkehr! Bei dieser Gelegenheit sollte nicht unerwähnt bleiben, dass in Deutschland der Sex mit Hunden und jeglichem anderen Haustier verboten ist, und das gilt auch für den Handel mit tierbezogenem pornographischem Material. (...)

Die Kosten der Vermenschlichung

(...) Afrikanische Hunde können keine Vorstellung von dem entwickeln, was ihre deutschen Artgenossen durchzumachen haben. Wenn der Herr den Tag

hindurch unterwegs ist, werden sie kurzerhand eingesperrt. Lasse man sie nämlich frei herumlaufen, bestünde immer die Gefahr, dass sie von den zahlreichen und schnell fahrenden Automobilen überrollt würden. Sie werden also eingesperrt, um sie vor Autounfällen zu bewahren. Im Winter sperrt man die Hunde außerdem ein, um sie vor der Kälte zu schützen. Während der kalten Jahreszeit zeigt sich immer wieder, dass es Hunde gibt, die keinerlei Interesse mehr daran haben, das Haus zu verlassen, nicht einmal für einen kurzen Gang. Aber das kann sich als unglücklich erweisen, wenn ihre Herren das Umhergehen mit dem Hund gewohnt sind, der sich nun den Menschen anpassen und ins Kalte hinaus muss. Ich entnehme das unter anderem einer Witzzeichnung, in der sich ein Hund bei einem anderen über die Capricen und Launen seines Herrn beschwert, der ihn immer mit sich in die Kälte hinausnimmt.

Man kann sich die Kosten der Vermenschlichung auch im Zusammenhang mit der Verfeinerung der Hundenahrung vor Augen führen. Ist es gut für Hunde, all diese eingedosten und verpackten Lebensmittel zu sich zu nehmen? Diese Fehlernährung im Zusammenhang mit einem eingesperrten Leben, bei dem die Hunde kaum zu der nötigen Bewegung kommen, schafft Probleme, die ihren Artgenossen in anderen Weltgegenden beim täglichen Kampf um die mageren Nahrungsressourcen fremd sein dürften. Manche Hunde müssen sich aus den genannten Gründen sogar einer Abmagerungskur unterziehen, unter der sie dann zu leiden haben. Ich beziehe mich da auf eine Postkarte, auf der sich übergewichtige Hunde über ihre Kuren austauschen. Eine Abmagerungskur ist nicht immer leicht, weder für den Hund noch für seinen Herrn.

Die schlimmste Erniedrigung, die ein Hund erleiden muss, ist das Schicksal der Aussetzung. Besonders oft werden Hunde vor einer Ferienreise ausgesetzt. Der Freund des Menschen wird zum Störfaktor, und sein Herr lässt ihn, wenn auch nicht ohne Schuldgefühle, auf einem Parkplatz zurück. Es gibt Tierschutzorganisationen, die diese Praktiken heftig anprangern und sich für die Hunderechte einsetzen. Oftmals werden die ausgesetzten Hunde von irgendwem aufgenommen und in Tierheimen abgegeben – aber da beginnt für einige erst der Alptraum. Manche Hunde werden depressiv, wenn man sie ausgesetzt hat oder wenn ihr Herr lange Zeit abwesend ist. Das kann besonders dann geschehen, wenn die Besitzer sich verliebt und einen neuen Freund oder eine neue Freundin gefunden haben. Das wird von Hunden anscheinend im tiefsten Innern empfunden, und aus purer Eifersucht können sie sogar böseartig gegen die neuen Partner werden. Wir sind sicherlich nicht weit von einer Situation entfernt, in der Hunde und ihre Besitzer sich in den Wartezimmern der Psychiater wieder begegnen, wenn das nicht sogar schon irgendwo in der Realität existiert.

Hunde müssen auch eine strenge Kontrolle ihres Sexuallebens aushalten. Männliche Hunde werden kastriert, damit sie nicht mehr das Begehren juckt und sie hinter weiblichen Hunden herlaufen. Hundebesitzer tauschen sich offen über die Vorteile der Kastration aus; sie soll das Tier kräftiger und zahmer machen und für die seelische Stabilität sorgen. Weiblichen Hunden werden die Eierstöcke und die Cervix entfernt, um die Regelblutung zu vermeiden. Die Herren entscheiden, kurz gesagt, darüber, ob ein Tier noch seine Fähigkeit zur Reproduktion besitzt oder nicht, und wenn er seinem Hund erlaubt, sich fortzupflanzen, wird er für die Wahl eines Partners sorgen, der sich aus seiner Sicht als passend erweist. Man kann also sagen, dass Hunde kein unabhängiges Sexualleben zu führen in der Lage sind und dass sich in diesem Bereich alles nach den Wünschen des Herrn richten muss.

Gegen diese Einschnitte und andere tägliche Behinderungen der Hunde durch ihre Besitzer erhebt sich nie ein erkennbarer Protest. Hunde widersprechen ihren Herren nicht, denn die haben immer Recht. Und das ist auch der Unterschied zum Menschen, den es immer zu Ungehorsam, Widerspruch und Protest drängt. Schon kleine Kinder wehren sich gegen ihre Eltern, verlangen dies oder jenes, weigern sich, bestimmte Dinge zu tun und erinnern die Eltern gelegentlich an die Menschenrechte. Das markiert den Unterschied zum Hund, der seinen Herrn unumschränkt herrschen lässt. Ist das der tiefere Grund für die wachsende Beliebtheit der Hunde? Werden die Hunde, ob sie wollen oder nicht, zum Medium einer Strategie der Intoleranz und der Herrschaft, die es modernen Menschen erlaubt, in einer von rechtlichen Regulierungen und Mechanismen der Strafe nur so durchzogenen Gesellschaft ihre Machtinstinkte auszuleben?

(...)

Literatur

- Barbanell, Sylvia. 1965. Wenn deine Tiere sterben. Eschwege [Orig.: When your animal dies; aus dem Englischen von Eberhard Maria Körner].
- Bjørneboe, Jens 1991. Deutschlands Hunde. In: Die Horen. Zeitschrift für Literatur, Kunst und Kritik 36 (3):7f.
- Buff, S. 1994. Love your dog! Everything you need to know to raise a happy, healthy pet. North Dighton.
- Dundes, Alan. 1985. Sie mich auch. Das Hinter-Gründige der deutschen Psyche. Weinheim.
- Headland, Thomas N. (Hg.). 1990. Emics and etics. The insider-outsider debate. Newbury Park u.a.
- Jackson, Anthony (Hg.). 1987. Anthropology at home. (A selection of papers presented at the ASA conference, held at the University of Keele, England, in March 1985). London u.a.
- Jauernig, Othmar. 1994. Bürgerliches Gesetzbuch. 7., neubearb. Aufl. München.
- Laplantine, Francois. 1987. L'Anthropologie. Paris.
- Meier, Ingeborg Frauke. 1990. Das kleine Hunde-Buch. München.
- Mermet, Gérard. 1991. Euroscopie. Les Européens: qui sont-ils? Comment vivent-ils? Paris.

Thomas Kunz

Von Hammeln und Hunden. Das Mensch-Tier-Verhältnis als Bestandteil von Fremdkonstruktionen in der Einwanderungsgesellschaft

Einleitung

„Haustiere miauen, bellen oder fiepen rein statistisch in jedem dritten deutschen Haushalt. Beliebteste Vierbeiner der Deutschen sind Katzen, von denen rund 8,2 Millionen durch Wohnzimmer und Gärten schleichen. Auf dem zweiten Platz folgen 5,6 Millionen Kleintiere wie Meerschweinchen und Ratten. Der angeblich beste Freund des Menschen, der Hund, ist nach Angaben des Zentralverbandes Zoologischer Fachbetriebe (ZZF) lediglich mit 5,4 Millionen Exemplaren vertreten.“ (greenpeace magazin 2011).

Deutschland ist ein Einwanderungsland, so lautet die mittlerweile geläufige und nur noch selten, von einigen Unbelehrbaren bestrittene demographische Einsicht, wobei hier angesichts eines zuletzt negativen Wanderungssaldos (vgl. Bundesministerium des Innern 2011, 17ff.) zu präzisieren ist: Deutschland ist ein Land, dessen Gesellschaft ganz maßgeblich von Wanderungsprozessen geprägt ist. Dies schlägt sich unter anderem in der Feststellung nieder, dass fast ein Fünftel der Wohnbevölkerung einen sogenannten Migrationshintergrund hat. Anknüpfend an das Eingangszitat zur deutschen Heimtierhaltung könnte die weiterführende Frage also lauten, ob und inwieweit die Feststellung über tierische Lautäußerungen, die „rein statistisch in jedem dritten deutschen Haushalt“ (ebd.) zu vernehmen seien, eben auch Haushalte mit einschließt, die einen sogenannten Migrationshintergrund haben? Oder anders gefragt: Was versteht der Zentralverband Zoologischer Fachbetriebe (oder das von ihm mit der Erhebung betraute Institut) unter einem *deutschen Haushalt*? Dieser Gedanke ist auch insofern von Bedeutung, als die Marktforschung zunehmend die Bevölkerung mit Migrationshintergrund für sich zu entdecken scheint. Nicht zuletzt auch deswegen, weil sich, allen IntegrationsskeptikerInnen zum Trotz, hier ein neues, äußerst lukratives KonsumentInnensegment eröffnet, welches es künftig zielgruppengerecht und marketingtechnisch angemessen zu er-